

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte  
**Band:** 15 (1965)  
**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Studien zur Geschichte der gotischen Urkundenschrift [Walter Heinemeyer]

**Autor:** Bruckner, A.

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

des finances de la ville pour la période considérée (série VII), l'autre apporte quelques renseignements sur les couvents en cause (la Chartreuse date de la première moitié du XIV<sup>e</sup> siècle, le couvent des Dominicaines de St-Nicolas-aux Ondes est déjà signalé en 1232), ou sur les archives de la Chambre impériale de Spire, qui siégea plus tard à Wetzlar (séries VIII et IX).

Il nous faut louer la qualité et l'ordonnance des index; ils occupent le tiers de chaque volume et sont extrêmement précieux, accompagnés qu'ils sont d'une liste méthodique des mots-matières.

Ces inventaires mettent en évidence une variété infinie d'objets, allant des indemnités d'habillement payées aux agents de police et messagers en 1780 (VII 96/5), aux dépenses pour l'entretien des digues du Rhin en 1782 (VII 120/1), des certificats de bonnes mœurs accordés au XVIII<sup>e</sup> siècle (VII 280/17), aux procès-verbaux d'abornement du XVI<sup>e</sup> siècle (VII 1566). Là ressort aussi l'activité commerciale de la région strasbourgeoise, enrichie de données nombreuses sur les prix des denrées. En outre, telle cote intéressera l'historien de chez nous, ainsi VII 10/19, «prêts aux villes de Berne et de Zurich» en 1588—1589, ou VII 10/20, «prêts faits aux villes de Metz et de Genève» 1589—1598.

Beaucoup de pièces étonnantes sortent de l'oubli, et la curiosité du chercheur sera certainement récompensée, aiguillonnée par des analyses aussi savoureuses que celle-ci: «Description d'une potion ou tisane préventive et curative pour enfants et personnes âgées, inventée par le célèbre médecin de Sainte-Catherine qui a bu la dite tisane trois fois par an et a atteint l'âge de 120 ans» (VIII 197/21).

Si l'archiviste n'a pu supprimer le défaut inhérent à la constitution des fonds d'archives proprement dits (une chronologie pulvérisée, avec un groupement illogique des objets), il a vraiment fait tout ce qu'il a pu pour rendre accessibles les trésors de son dépôt, et orienter la recherche. Nous lui savons gré, également, d'avoir établi un glossaire allemand-français d'un certain nombre de termes rencontrés en rédigeant ces inventaires.

Lausanne

Jean-Pierre Chapuisat

WALTER HEINEMEYER, *Studien zur Geschichte der gotischen Urkundenschrift*. Böhlau-Verlag, Köln-Graz 1962. VIII u. 248 S., 15 Taf.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Urkundenschriften setzt im ganzen später ein als diejenige mit den Buchschriften, so daß die Nomenklatur der letzteren bis heute einfach auf diejenige der ersteren übertragen wird. Daran krankt die Paläographie der Archivalien, besonders der Urkunden und Akten, denn diese haben in ihrer Schrift vielfach andere Entwicklungen durchgemacht, was besonders seit dem 12./13. Jahrhundert deutlich wird, und wir bedürfen daher einer diesen Formen und Entwicklungen gerecht werdenden Nomenklatur, die deutlich von derjenigen der Buchschriften differenziert sein sollte. Tritt die Divergenz innerhalb des

Zeitraums der karolingischen Minuskel (Ende 8.—12. Jh.) nicht so stark in Erscheinung wie nachher, so läßt sich doch auch für die Zeit vorher mit der herkömmlichen buchpaläographischen Nomenklatur nicht so arbeiten, wie es wünschenswert wäre, so daß einzelne heutige Autoren sich immer mehr von ihr distanzieren. Von der Notwendigkeit, neue Bezeichnungen für die Urkundenschriften und ihre Entwicklungen einzuführen, ist seit längerer Zeit die Rede. Viel ist seitdem jedoch nicht geschehen. Das hängt in erster Linie damit zusammen, daß die meisten ausgesprochenen Paläographen sich mit den Codices befassen und ihnen die gewaltige, den vorhandenen Bestand an literarischen Handschriften um das Aberviefache übersteigenden Masse an Urkunden und Akten oft eine Terra incognita ist, der Archivar, in dessen Obhut diese Schätze sich befinden, solche Schriften zwar täglich liest, jedoch anderen Aufgaben zugewendet ist. Überblickt man noch einigermaßen den aus der Antike und dem frühen Mittelalter überlieferten Stoff (der in einigen Jahren in den *Chartae Latinae Antiquiores* veröffentlicht ist, soweit er vor 800 liegt), so ist dies für die Zeit seit dem 10./11. Jahrhundert für den einzelnen völlig ausgeschlossen. Solange aber der paläographische Überblick über die Urkundenschriften zahlreicher, zum mindesten größerer zusammenhängender Landschaften fehlt, kann keine neue hinreichende Nomenklatur dafür geschaffen werden, würde sie doch der notwendigen Allgemeingültigkeit ermangeln. Man wird allerdings bei einer solchen Einsicht nicht stehen bleiben dürfen. Als nächste praktische Lösung drängt sich hier in erster Linie auf die Einzeluntersuchung, die sowohl in die Tiefe wie in die Breite gehen sollte und nicht nur den Zustand zu einer gewissen Zeit, sondern auch die Entwicklung der einzelnen Formen, des Ductus und des Gesamtaspektes während einiger Jahrzehnte oder eines in sich möglichst geschlossenen Zeitraumes zeigen sollte. Wir brauchen dringend in breiter Front systematische Untersuchungen über die Schriften einzelner Kanzleien, einzelner Zentren, wo mehrere Kanzleien und Geschäftslokale tätig waren, einzelner Landschaften. Daß solche Untersuchungen vor allem in den Aufgabenbereich der Archive fallen und in der Hauptsache von ihnen ausgeführt werden sollten, ist ein Desiderat, das sich freilich nicht leicht erfüllen läßt. Um so mehr muß man jede derartige Arbeit begrüßen. Dies gilt insbesondere auch von der vorliegenden, die aus dem Marburger Staatsarchiv hervorgegangen ist. Ihre Grundlagen bilden mittelhheinische Privaturkunden zwischen 1140 und 1220 beziehungsweise 1220 und 1300 und für die Zeit von 1300 bis 1500 die Bestände des Klosters Hasungen. Für jeden einzelnen Hauptabschnitt untersucht der Verfasser die allgemeine Formenentwicklung, die Groß- beziehungsweise Kleinbuchstaben, Ligaturen und Abkürzungszeichen. Die einzelnen Buchstabenformen werden getreu nachgezeichnet und in Überblickstafeln mit Datierung geboten; auf Beigabe von Tafeln ist verzichtet. Im Gegensatz zu manchen Autoren führt Heinemeyer den Schriftwandel nicht vorwiegend auf ein neues Stilempfinden zurück, sondern er legt dabei Nachdruck auf das Anwachsen

der Urkundenzahl, auf das immer häufiger verwendete kleinere Format, auf die damit verknüpfte Vereinfachung der äußeren Merkmale, den geringeren Zeilenabstand, die Verkürzung der Ober- und Unterlängen der einzelnen Buchstaben, alles Momente, die zur Umwandlung der «karolingischen» Urkundenschrift in die «gotische» beigetragen haben mögen. Daß der größere Anfall an Schreibarbeit, der unbestritten ist, ein bedeutsamer Faktor für die Umgestaltung der Minuskel zur Kursive, das heißt einer den größeren Anforderungen der Schreibarbeit angepaßten, flüchtigen, raschen Schreibweise war, ist gewiß richtig, damit hängt ja auch das Aufgeben der Großformate und der allmähliche Verzicht auf umständliche Formeln zusammen. Auf der ganzen Linie also eine Vereinfachung. Die methodisch sauber durchgeführte Arbeit verdient unsere volle Beachtung. Für den paläographisch wenig geschulten Benützer besteht möglicherweise die Gefahr, für Einzelheiten zu sehr auf das Vorliegen gewisser Buchstabenformen abzustellen, ohne sich vor Augen zu halten, daß das der Untersuchung zugrunde gelegte Material — zum Beispiel für die Zeit von 1140—1220 rund 80 Urkunden — nur einen Rest des einst Vorhandenen bildet; auch sollte man daran denken, daß die in einem so weiten Gebiet tätigen Schreiber aus verschiedenen Kanzleien stammen dürften, daß der eine älter, der andere jünger ist und so das Generationenproblem eine nicht unwichtige Rolle spielt. Jedenfalls müssen derartige Arbeiten stets wieder durch weitere über andere regionale Schriftgebiete überprüft und gesichert werden.

Basel

A. Bruckner

*Die Städte Mitteleuropas im 12. und 13. Jahrhundert.* Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, I.) Hg. vom Archiv der Stadt Linz. Linz 1963. 12 Pläne u. 153 S.

Der vorliegende vom Stadtarchiv Linz unter der Schriftleitung von Wilhelm Rausch herausgegebene Band möchte eine neue Reihe von Beiträgen zur Geschichte der mittelalterlichen Städte eröffnen und vereinigt Vorträge, die anlässlich eines wissenschaftlichen Kolloquiums über das Städtewesen des 12. und 13. Jahrhunderts gehalten wurden. Fernand Vercauteren (Lüttich) leitet die nach Landschaften eingereihten Einzelarbeiten mit einer Schau auf das frühmittelalterliche Städtewesen Europas ein. Richard Laufner (Trier) zeichnet die Entwicklung des rheinischen Städtewesens im Hochmittelalter. Trier, Köln, Mainz, Speyer, Worms und Aachen werden in ihrer Bedeutung für die Stadtgeschichte gewürdigt, die bescheidenere Rolle der Gründungsstädte erwähnt und die Verknüpfung der rheinischen Städte mit der west- und osteuropäischen Stadtgeschichte aufgezeigt. Otto Feger (Konstanz) behandelt das Städtewesen Südwestdeutschlands unter Einschluß der heutigen Schweiz. Während alle übrigen Aufsätze gleichsam eine «Bibliographie raisonnée» ihres Abschnittes bieten, glaubte Feger auf jede Literaturangabe verzichten zu können. Er hat damit weder